

Zürich

Voller Sorgen – und dann kommt noch Corona

Hilfe für belastete Eltern Frühförderung zahlt sich aus. Für Kinder, Väter und Mütter – und für die Gemeinden. Doch wie sieht sie aus? Auf Hausbesuch bei einer Zürcher Familie.

Helene Arnet

Ava ruckelt freudig mit den Ärmchen, als sie Daniela Zuber in der Eingangstür sieht. Die Einjährige weiss: Jetzt wird dann gesungen. Ein vielversprechender Anfang für den Besuch der Elterntrainerin. Ihr Besuch gilt Ava und ihrer Mutter. Die zwei älteren Schwestern Avas dürfen zwar dabei sein, doch das Augenmerk gilt vor allem ihr.

Nun ruckeln auch Daniela Zuber und die Mutter mit den Armen. Sie singen «A ram sam sam, a ram sam sam», Ava sitzt auf dem Schoss der Mutter und strahlt. Ein «guter Moment». Ein Ziel dieser Familienarbeit sei es, «gute Momente» zwischen Eltern und Kind zu schaffen, erklären Barbara Steinegger und Daniela Zuber. Steinegger ist Geschäftsführerin der Beratungs- und Elternbildungsstelle Zeppelin, Zuber ist eine von zwölf Elterntrainerinnen, die dort arbeiten.

Wenig Geld, wenig Raum

Barbara Steinegger verweist darauf, wie wichtig stabile Eltern-Kind-Beziehungen gerade in schwierigen Zeiten sind. Umgekehrt habe die Corona-Krise ohnehin belastete Familien entsprechend stark getroffen. «Wenn bereits der normale Alltag kaum zu bewältigen ist, ist es unter Corona-Bedingungen erst recht nicht mehr.»

Avas Mutter war noch keine 20 Jahre alt, als sie ihre erste Tochter bekam. Ihr Mann arbeitet viel, verdient dennoch kaum genug, um die mittlerweile fünfköpfige Familie über Wasser zu halten. Sie wohnen in einer kleinen 3,5-Zimmer Wohnung in Schlieren. Die junge Frau ist weitgehend auf sich allein gestellt und leidet an einer postnatalen Depression. Als Daniela Zuber sie fragt, ob sie irgendwelche Themen ansprechen möchte, sagt sie: «Mein Kopf ist ganz leer. Ich bin so müde.»

Um solch sozial belastete Familien kümmern sich die Zeppelin-Frauen. «Belastet» heisst zum Beispiel: in finanziell schwieriger Lage, in beengten Wohnverhältnissen, alleinerziehend oder in schwieriger Beziehung, psychisch angeschlagen, isoliert. Ein ganzes Spektrum von Faktoren, die sich oft kumulieren und eine für Kinder förderliche Umgebung erschweren. «Für manche Familien, die ich besuche, bin ich die einzige nähere Bezugsperson von aussen», sagt Daniela Zuber.

Als die Corona-Massnahmen verkündet wurden, stellten die Elterntrainerinnen auf Videotelefonate um. «So konnten wir uns regelmässig austauschen und Anregungen geben, wie die Eltern ihre Kinder weiter sinnvoll beschäftigen können», sagt Zuber. Und sie bekamen einen Eindruck, wie es den Familien unter diesen noch erschwerten Bedingungen ging.

Zuber berichtet von grossen Ängsten, die in vielen der von ihr betreuten Familien sich breit machten. «Kurzarbeit, Angst vor Arbeitsplatzverlust, ständig zusammen sein in beengten Verhältnissen, und dann brachen auch noch die meisten Hilfs- und



Hausbesuch der Elterntrainerin: Mutter und Tochter sind ins Spiel vertieft. Foto: Dominique Meienberg

Entlastungsangebote weg.» Keine Kita, viele Beratungsstellen waren, wenn überhaupt, nur noch telefonisch erreichbar, was gerade für Menschen, die den Umgang mit Ämtern nicht gewohnt sind oder nicht gut Deutsch können, eine hohe Hürde darstellt.

Virtuelle Begegnungen ersetzen aber reale nicht. Auch mittelfristig nicht. Daniela Zuber erzählt von dem 2-jährigen Mädchen, das sich lange keinem Menschen ausser seiner Mutter mitteilte. Dann endlich begann sie, sie zu akzeptieren, begann, mit ihr zu singen, freute sich, wenn sie kam. Dann kam Corona. Seit dem 11. Mai finden wieder Hausbesuche statt. Bei ihren ersten beiden Besuchen nach Corona versteckte sich die Kleine hinter der Mutter, schaute ihr nicht in die Augen. «Ich muss fast wieder von vorn anfangen.»

Ava quengelt. Ihre Schwester quengelt auch. Sie ist müde, emotional auch etwas überfordert, geht sie doch erst seit kurzem in die Kita. Das hat die Elterntrainerin eigentlich schon vor einigen Wochen eingefädelt, sie hat auch die Finanzierung sichergestellt. Dann kam Corona.

So früh wie möglich starten

Und jetzt kommt noch die Älteste aus dem Kindergarten. Alle drei drängeln um die Mutter herum. «Hast du es heute geschafft, ein bisschen Ruhe für dich zu finden?», fragt Daniela Zuber Avas Mutter. Das ist der wunde Punkt. Ruhe. Man sieht es der Mutter an, wie sehr sie sich danach sehnt.

Mit Corona sei es noch schlimmer geworden, sagt sie. Die Kinder durften nicht auf den Spielplatz, die Nachbarin arbeitete im Homeoffice und rekla-

mierte, dass sie zu laut seien. Und viele Angebote fielen weg. Auch der Deutschkurs, ihre Oase, wo sie für kurze Zeit Ava im Hütedienst abgeben und mit anderen Erwachsenen zusammen sein konnte. Er fand als Videokurs statt. Zu Hause. «Ständig stand ein Kind da und wollte etwas von mir.»

In Fachkreisen ist mittlerweile anerkannt, dass Förder- und Unterstützungsmaßnahmen, die erst im Kindergarten ansetzen, oft zu spät kommen. Deshalb setzt Zeppelin so früh wie möglich an – zuweilen bereits vor der Geburt. Zugewiesen werden die Familien zum Beispiel über Mütterberatungsstellen, Kinderärzte, Sozialberatungen.

Manchmal melden sich die Familien auch selbst, weil sie etwa im Deutschkurs davon gehört haben. Avas Eltern haben am Einführungsabend für den

Kindergarteneintritt ihrer ältesten Tochter von Zeppelin gehört. Die Mutter war mit ihrem dritten Kind schwanger.

«Es ist immens wichtig, dass der Zugang niederschwellig ist», betont Steinegger. Ins mehrjährige Programm aufgenommen werden Familien mit einem Kind bis zu zwölf Monaten. Die Teilnahme ist immer freiwillig, Daten dringen nur anonymisiert nach aussen. Auch in diesem Artikel: Ava heisst in Wirklichkeit nicht Ava. Aktuell besuchen die Zeppelin-Frauen 160 Familien mit 220 Kindern zwischen 0 und 3 Jahren und 180 weiteren Geschwistern. Bei gut zwei Dritteln nehmen die Väter regelmässig an den Hausbesuchen teil.

Die Förderung zahlt sich aus

Barbara Steinegger sagt: «Wenn Eltern am Limit sind, bleibt ihnen keine Kapazität, um die Bedürfnisse der Kleinen zu erkennen. Diese fordern sie ein: Sie quengeln, kränkeln, schlafen nicht. Ein Teufelskreis.» Sie erzählt von Kindern, die bis in den Kindergarten nie ein Bilderbuch angeschaut haben, kein Verslein hörten. Von Babys, die über Stunden in der Ecke des Sofas liegen oder in einer Baby-schaukel sitzen. Dabei müssten sie, am Boden krabbelnd, die Welt erkunden. «Viele Eltern fehlen die Vorbilder, die eigenen guten Erfahrungen. Da können wir Unterstützung bieten.»

Dass diese Unterstützung Wirkung zeigt, belegt die laufende Auswertung des 2010 gestartete Zeppelin-Pilotprojekts, das

2015 abgeschlossen wurde. Studienleiter ist der Kinder- und Jugendpsychologe Andrea Lanfranchi. Er erfasst regelmässig, wie sich die damals durch Zeppelin unterstützten Kinder im Vergleich zu Kindern aus ebenfalls sozial belasteten Familien entwickeln, die keine solche Förderung erhielten.

Es handelt sich dabei um eine der grössten Langzeitstudien Europas in dem Bereich. Die letzte Evaluation von Ende Februar belegt: Kinder mit Frühförderung verfügen über höhere Sprachkompetenzen und eine stärkere Impulskontrolle als diejenigen ohne Frühförderung. Sie haben zudem weniger Verhaltensprobleme und sind sozialer. Lanfranchi schätzt, dass ein investierter Franken sich fünfmal auszahlt, weil die Kinder später weniger Unterstützung brauchen und bessere Fortschritte machen.

Wir sind zurück in der Stube, wo Ava daran ist, farbige Tücher aus einer Kartonschachtel mit Loch zu grübeln. Mit Daumen und Zeigefinger. Daniela Zuber erklärt der Mutter, dass ihre Tochter jetzt gerade ihre Feinmotorik übt. «Die wird sie später auch zum Schreiben brauchen.» Avas Mutter nickt. Nun sitzt das kleine Mädchen auf dem Schoss ihrer Mutter. Zusammen schauen sie ein Büchlein an. Ava zeigt auf zwei gelbe Entchen. Die Mutter sagt: «Quack, quack.» Ava lacht. Die Mutter lacht, und sieht aus wie die fröhliche Frau, die sie sein könnte. Ein guter Moment.

Wie die Beratungsstelle Zeppelin arbeitet

Die Zürcher Beratungsstelle Zeppelin arbeitet nach dem in den 1980er-Jahren in den USA entstandenen Programm, «Parents as Teachers» (PAT), das seit mehreren Jahren auch im deutschsprachigen Raum in der frühkindlichen Förderung zum Einsatz kommt. Während Sozialarbeit normalerweise auf professionelle Distanz pocht, basiert dieses Programm auf Beziehungen. Auf der Basis einer vertrauensvollen Beziehung begleiten und beraten die Elterntrainerin-

nen und Elterntrainer Familien mit Kindern von 0 bis 3 Jahren. «Das ist sozusagen der Erfolgsfaktor von PAT», ergänzt Barbara Steinegger, Geschäftsleiterin von Zeppelin.

Die Zeppelin-Frauen besuchen die Familien in der Regel zweimal pro Monat zu Hause. Dazu kommt einmal pro Monat ein Gruppentreffen. Grob unterteilt, sieht das so aus: ein halbes Jahr Vertrauen bilden, einhalbes Jahr partnerschaftliches Zusammenarbeiten, ein Jahr loslas-

sen lernen. «Dabei geht es darum, die Eltern so zu stärken, dass sie auch ganz alleine können, was wir mit ihnen erarbeitet haben», sagt Steinegger.

Derzeit haben zwölf Zürcher Gemeinden Leistungsvereinbarungen mit Zeppelin. Darunter Uster, Opfikon Regensdorf. Wie viele Plätze die Gemeinden buchen, ist unterschiedlich. Zeppelin verrechnet für einen Familienplatz zwischen knapp 6000 und rund 7300 Franken pro Jahr. Je nach Vereinbarung (net)